



**KM**

Nr. 81 · August 2013 · ISSN 1610-2371

Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network

*Kultur und Management im Dialog*

**Raum**



## Liebe Leserinnen und Leser,

er ist wohl der beeindruckendste Raum unserer Kulturgeschichte – der Kirchenraum, kulminiert in der gotischen Kathedrale. Für die Entwicklung der Raumatmosphäre war der christlich-ikonographische Gehalt, der auf einer komplexen kirchentheoretischen und -philosophischen Grundlage basiert, essenziell. „Die Kathedrale stellt mit Mitteln aller Künste den Himmel, das Himmlische Jerusalem dar ...“ Die Feststellung von Hans Sedlmayr zur Bedeutung der gotischen Kathedralen verweist darauf, welche beträchtliche Rolle dieser liturgische Raum im Mittelalter gespielt hat. Es geht aber auch um einen Moment der ersten „stilbewussten“ Raumgestaltung der europäischen Gesellschaft nach Jahrhunderten des annähernden Nomadentums. Neben der Präsentation der Macht des Klerus, waren die Kathedralen Raum des Glaubens, Manifestation der gläubigen Gesellschaft. Noch heute, auch wenn kaum ein Bezug zu dieser Intensität des Glaubens existiert, spürt man in den Bauwerken das Destillat des mittelalterlichen Christentums: die Faszination an den Architekturerrungenschaften, wie beispielsweise den Strebewänden, durch die eine Auflösung der Wandfläche und ein Höherstreben der Kirchenräume möglich wird; das sprechende Skulpturenpersonal, das bereits an den Portalen in neu entwickelter plastischer Form beredt die Glaubensgeschichte darstellt; aber insbesondere das durch die neuen Fähigkeiten der Baumeister gewonnene Licht, das durch die riesigen, farbigen Fenster gebrochen wird und dem Raum eine kristalline und transzendente Wirkung verleiht. Von der präzise geplanten, spirituellen Aufgeladenheit des Raums für ein Miteinander der Glaubensgemeinschaft, ist bei heutiger Raumauffassung nicht mehr viel übrig: enge Büros, funktionale Fabriken, designte Malls, mit der perfekt ausgeloteten Shoppingdramaturgie ... Zugegeben, das sind keine Räume der Spiritualität, und sicher zu mittelalterlichen Werkstätten in Bezug gesetzt sind heutige Arbeitszimmer Luxus pur. Doch wie sehen Räume aus, in denen wir heute unseren Geist, unsere Gedanken sammeln? Wo finden wir Ruhe und wo schöpfen wir Kraft?

Aber so blütenweiß, wie es die ersten Sätze vermuten lassen, waren auch die Projekte der Kathedralen bei Weitem nicht. Sie waren zum einen immense Prestigeobjekte und brachten zahlungswillige Pilger. Nicht selten waren diese zum anderen aber auch Grund für erheblichen Unmut: So waren die Kathedralen Zeichen des beinahe absolutistischen Klerus – in dieser Funktion dem erstarkenden und selbstbewussten Bürgertum ein Dorn im Auge. Sie waren aber auch gigantische Kostenfallen für die Gesellschaft, die mit ihren Spenden, Steuern und Abgaben die nicht enden wollenden Baustellen finanzieren mussten – und das nicht immer freiwillig. Und letztlich waren die Kirchenbauten zu unterhalten, in regelmäßigen Abständen zu sanieren, zu erweitern, zu erneuern usw.

Kathedralen sind heute unbestritten wichtige Zeugen unserer Kultur und Geschichte. Und mithin auch von der Gesellschaft als solche wahrnehm- und



erfahrbar. Ähnlich ist es mit „Kulturimmobilien“ jeglicher Art, seien es Schlösser, historische Gärten und Plätze, Baudenkmäler, Museen, Theater usw. Sie erzählen von unserer Geschichte, von dem Auf und Ab, sie beherbergen die unermesslichen Schätze unserer Kunst und Kultur. Die Stätten sind selbst wichtiger Teil unseres kulturellen Erbes. Sie alle sind zu verwalten, zu pflegen, zu unterhalten und in ihren Tätigkeiten und Vermittlungsarbeit zu unterstützen. Diese Verwaltung ist komplex, teuer und muss die verschiedensten Bedarfe und Forderungen balancieren. Und sie wird in Zukunft noch vielfältige Aufgaben mehr bekommen: Der Sanierungsbedarf von Kulturgebäuden zeigt sich überall. Die Ansprüche, die an den Umbau und dessen ökologische Effizienz angesetzt werden, müssen nachhaltigen Nutzungskonzepten folgen. Es ist eine Herausforderung an die Professionalität des Raum- und Gebäudemanagements (siehe auch KM Magazin 9/2011).

Kulturräume sind natürlich mehr als eine steinerne Hülle – das müssen wir Ihnen nicht darstellen –, sie sind Lesungen, Performances, Konzerte, Festivals usw. Aber egal als was sie erscheinen, Kulturräume müssen als das ins Gedächtnis der Gesellschaft gerückt werden, was sie sind – lassen Sie mich theatralisch werden: Sie sind Zeugnis unserer gesellschaftlichen Existenz. Zu oft waren sie in den vergangenen Jahren einzig als Kostenpunkt im Gespräch, als Fass ohne Boden, und allzu oft erst Thema, wenn die Schließung kurz bevor stand. Aber ich will gar nicht pessimistisch werden, denn der Kulturbetrieb hat in den vergangenen Jahren bewiesen, dass er in der Lage ist, Räume des neuen kulturellen Erlebens entstehen zu lassen, sie offen zu denken: ob es nun neue Aufführungsorte sind, eine neue Auffassung von Ausstellungs- und Theaterszenographie und -inszenierung, oder die bewusste Verknüpfung von Raum mit seinen Möglichkeiten des Erlebens mit allen Sinnen. Kulturräume müssen immer wieder neu gedacht werden, müssen sich verändern, müssen lebendig bleiben, müssen mit den Veränderungen in der Gesellschaft mithalten, müssen diese initiieren – nur so können sie Zeitzeugen sein.

Ja, unsere Kulturräume machen uns viel Arbeit und kosten Geld und Nerven, aber sie bringen uns auch die Momente des geschützten Kreativseins, des Kraftschöpfens, des Gedankensammelns, des Ruhefindens, der Inspiration. Also im besten Sinne Kathedralen.

Ihre Veronika Schuster wie auch Dirk Schütz und Dirk Heinze

### Kulturmanagement Network & KM Magazin

folgen Sie uns und diskutieren Sie mit!

<http://www.facebook.com/Kulturmanagement.Network>

<https://www.facebook.com/KMMagazin>





**Inhalt**

**Schwerpunkt**

**RAUM**

**THEMEN & HINTERGRÜNDE**

**Die Tücken des Alltags**

Der Betrieb einer Kultureinrichtung zwischen Kreativität,  
Besucherorientierung und Kostendruck

*Ein Beitrag von Sebastian Schwarzenberger*

..... Seite 5

**Kulturraum und Effizienz**

„Energieeffizienz“ für Kulturimmobilien wird vernachlässigt!

*Ein Beitrag von Gerald Königsberg*

..... Seite 8

**Räume zum Denken**

Welchen Einfluss hat der Raum auf das kreative Schaffen  
und auf die Arbeit?

*Ein Beitrag von Kathrin Kiss-Elder*

..... Seite 12

**Kulturlichträume**

*Ein Beitrag von Andreas Schulz*

..... Seite 15

**VORGESTELLT ...**

**Forschung am Realen**

*Ein Beitrag von Albert Lang*

..... Seite 17

**Chinarestaurant**

Eine Ausstellung von Konstantin Bayer

..... Seite 20

**IMPRESSUM**

..... Seite 23



**Unser „HERZ“-Button**

Über diesen können Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihre Wertschätzung für unsere Arbeit und die unserer Autorinnen und Autoren ausdrücken. Mit einem Klick stehen Ihnen unterschiedlichste Möglichkeiten zur Verfügung, Kleinst-, Klein- und Großbeträge an uns zu übermitteln, per SMS, Abbuchung oder Überweisung.

**Sie entscheiden!**

Wir möchten Sie fragen: Hand aufs **Herz**, was ist Ihnen unsere Berichterstattung und das Engagement unserer Autoren wert? Klicken Sie auf Ihr **Herz** und sagen Sie es uns.

Wir sagen **HERZlich DANKESCHÖN!**



**SEBASTIAN SCHWARZENBERGER** ist Kunsthistoriker (Magister Artium) und seit 2011 Key Account Manager Kulturorganisationen bei der Dussmann Service Deutschland GmbH. Neben Kunstgeschichte hat er Betriebswirtschaftslehre in Berlin studiert. Seit dem Studium ist er neben Tätigkeiten an der Schnittstelle von Kultur und Vertrieb (Vertriebsleiter Acoustiguide) auch journalistisch aktiv, u.a. für die Kunstzeitung, artery berlin, Museum aktuell. Er ist Mitglied im Deutschen Museumsbund und im Verein der Freunde der Nationalgalerie Berlin.

Kontakt:  
[sebastian.schwarzenberger@dussmann.de](mailto:sebastian.schwarzenberger@dussmann.de)

## Die Tücken des Alltags

*Der Betrieb einer Kultureinrichtung zwischen Kreativität, Besucherorientierung und Kostendruck*

*Ein Beitrag von Sebastian Schwarzenberger, Berlin*

Die Not ist groß, wie Volker Rodekamp, Präsident des Deutschen Museumsbundes, zuletzt auf dem 7. Kulturpolitischen Bundeskongress in Berlin wieder deutlich machte, als er über das Leiden der Museums-Verantwortlichen unter ihrer Architektur sprach. So seien über 80 Prozent der Kosten eines Baus Unterhalts- und Folgekosten. Er forderte, dass man dort zu einer verantwortbaren Maßstäblichkeit zurückkehren müsse. Schließlich ist die Architektur einer Kulturimmobilie auch eine immens wichtige Grundkoordinate für den kompletten Betrieb. Technik-, Energie- und Personaleinsatz hängen zum wesentlichen Teil von den baulichen Gegebenheiten ab. Hier werden die entscheidenden Weichen für das Budget gestellt, das die Kultureinrichtung in der Folge dauerhaft belastet.

Der Alltag der meisten Kulturinstitutionen ist auf diesem Gebiet von Zwängen und Provisorien geprägt. Einerseits sind viele Gebäude alt und es fehlen Gelder für die notwendigsten Investitionen. Andererseits muss man aber auch feststellen, dass Neu- und Umbauphasen nur unzureichend dafür genutzt werden, Unterhalts- und Betriebskosten zu optimieren. Schließlich sollen Kulturbauten in erster Linie hohen ästhetischen Anforderungen entsprechen. Dass dann die exklusiven Materialien nicht für die dauerhafte Beanspruchung geeignet sind, dass Glasflächen nur unter immensem Aufwand erreicht und gereinigt werden können oder dass nicht genügend Räumlichkeiten eingeplant werden, die für die betrieblichen Abläufe hinter den Kulissen notwendig sind – all das ist eher die Regel als die Ausnahme. Da in vielen Kultureinrichtungen 80 Prozent des Budgets für Personalkosten aufgewendet werden, sollte auch eine detaillierte Planung des Personalbedarfs für den laufenden Betrieb stattfinden. Synergien beim Personaleinsatz können beispielsweise in den Bereichen Kasse, Einlass, Information, Garderobe, Audio-guide-Ausgabe, Museumsshop und Gastronomie erreicht werden.

### **Ein Blick von außen kann sinnvoll sein**

Wie kann nun die Einrichtung ihren Bedarf feststellen und das Optimale aus den Gegebenheiten heraus holen? Der Umgang in den Kulturinstitutionen mit diesem Thema ist höchst unterschiedlich. Einige Einrichtungen sind sehr professionell aufgestellt und unterhalten eigene Abteilungen für die Be-



### ... Die Tücken des Alltags

treuung des Gebäudemanagements und den Betrieb. Andere haben jedoch nicht die personellen Kapazitäten, um hier strategisch vorgehen zu können. Dann bietet es sich an, diese Leistung extern einzukaufen: als einzelne Dienstleistungen oder als komplettes Managementmodell mit Steuervorteil wie bei der Servicegesellschaft. Beispiele für Servicegesellschaften im Kulturbereich sind etwa die *Ehrenhof-Servicegesellschaft mbH* der *Stiftung Museum Kunstpalast* und die *Fridericus Servicegesellschaft der Preußischen Schlösser und Gärten mbH* der *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*. Ein Blick von außen kann überhaupt sehr sinnvoll sein. Denn wer einmal die Abläufe koordiniert, die Anforderungen der verschiedenen Abteilungen analysiert und so den Betrieb optimiert, der kann Geld- und Reibungsverluste vermeiden. Allerdings sollte man sich einen Partner ins Haus holen, der sich auf dem speziellen Gebiet der Kultureinrichtung auskennt. Ansonsten werden hier schnell praxisferne Optimierungsvorschläge entwickelt, die dem eigentlichen Anspruch der Institution zuwiderlaufen.


Doch selbst wenn der Bedarf und die Abläufe klar formuliert sind, gilt es noch viele Hürden zu nehmen. Regelmäßig steigende Personalkosten auf Grund von Tarif- und Lohnerhöhungen sowie die stetig steigenden Energiekosten sind zwei der größten – und alle Kultureinrichtungen betreffenden – Baustellen. Eine besonders große Herausforderung stellt darüber hinaus die Tatsache dar, dass die Immobilien häufig nicht den Kultureinrichtungen gehören und von anderer Stelle verwaltet werden. Das Immobilien-Management vertritt in der Regel andere Interessen als die Kultureinrichtung. Dadurch entstehen Informationsverluste und Interessenskonflikte. Leider kommen selten alle Wünsche der Nutzer einer Immobilie in die Leistungskataloge, sodass es später Unstimmigkeiten geben kann, die hätten vermieden werden können. Dass am Ende die Intervalle der Reinigung, die Ausbildung der Mitarbeiter oder das gastronomische Angebot nicht dem entsprechen, was sich die Kultureinrichtung wünscht, verwundert nicht.

### Blick auf Kosten, Qualität und Leistung

Letztlich gibt es kein Patentrezept für den erfolgreichen Betrieb einer Kultureinrichtung, die Voraussetzungen sind hierfür auch zu unterschiedlich. Die Erfahrung aber zeigt, dass nur in den wenigsten Einrichtungen das Management-Know-how und die Kommunikationskultur vorhanden sind, um das Optimale aus den Gegebenheiten zu machen. Manche Direktoren sind für alles zuständig und können meist nur einem Teil der Aufgaben wirklich gerecht werden. Andere Kultureinrichtungen haben eine Doppelspitze, bei der es naturgemäß zu Spannungen zwischen künstlerischen und verwaltungstechnischen Ansprüchen kommt.



... Die Tücken des Alltags

Das Wichtigste ist, einen verantwortungsvollen Weg mit Blick auf Kosten, Qualität und Leistung zu beschreiten. Denn der Betrieb ist nicht nur ein Kostenfaktor, sondern auch eine Chance und ein Aushängeschild der Kultureinrichtung. Schließlich geht es nicht nur um den Betrieb hinter den Kulissen, sondern auch um die Außenwirkung. Die meisten Kontakte der Besucher mit der Einrichtung finden an Kasse und Garderobe, beim Einlass, im Café oder im Shop statt. Und dass hier Freundlichkeit, Sauberkeit und Sicherheit zentrale Grundpfeiler bilden und im laufenden Betrieb sicher gestellt werden müssen, darüber herrscht dann doch ein breiter Konsens. 



- Anzeige -

## Management von Kultur- und Non-Profit-Organisationen

Fernstudium / Master of Arts



- Kulturmanagement
- Kunstkommunikation
- Marketing
- Fundraising
- Medienwirtschaft
- Kostenrechnung
- Unternehmenskommunikation
- Personalmanagement
- Rechtliche Grundlagen

Berufsbegleitend in zwei Jahren  
Anmeldung zum WS 2013/2014  
bis: 31.08.2013





# Kulturraum und Effizienz

„Energieeffizienz“ für Kulturimmobilien wird vernachlässigt!

Die Bundesregierung verabschiedete 2007 in Merseburg ein umfangreiches Klimaschutzprogramm für Deutschland.<sup>1</sup> Aber nicht für alle Zielbereiche werden entsprechende Engagements adäquat verfolgt: Es besteht die berechnete Vermutung, dass es aus unterschiedlichen Gründen bei den Planungs- und Entscheidungsprozessen für Kulturimmobilien zu Verzerrungen, Halbherzigkeiten oder gar Unterlassungen kommt. Eine aktuell veröffentlichte Studie scheint diese Problematik tendenziell zu bestätigen.

Ein Beitrag von Gerald Königsberg, Düsseldorf

Die Energiewende kann auch in Kulturbetrieben Wirklichkeit werden: Mit investiven Maßnahmen für neue energieeffiziente Technologien sowie einer pädagogischen Umweltbetreuung und Sensibilisierung von Mitarbeitern könnten mit maßgeschneiderten Lösungen die Ziele des Klimaschutzprogramms bedient werden. Als Dozent für Energiewirtschaft erläutere ich in Vorträgen zu Gebäudetechnologie insbesondere energiesparende Systeme, wie LED oder den Einsatz moderner Wärme-/Klimatechnik. Energieeffiziente Technologien können zudem Kosteneinspareffekte auslösen – natürlich nur, wenn ein investives Engagement keinen „Rebound Effekt“<sup>2</sup> auslöst und die Budgetstruktur eines städtischen zentralen Gebäudemanagements die positiven Effekte kausal der betreffenden Kulturstätte zuführt.

Über den technologischen und betriebswirtschaftlichen Vorteil dieser Systeme hinaus verweisen Architekten auf die attraktiven Unterstreichungen architektonischer Reize von Kulturimmobilien, wenn energieeffiziente Beleuchtung, wie LED, installiert wird. Nicht zu vergessen: Da der Einsatz von LED auch die Abwärme<sup>3</sup> im Vergleich zur konventionellen Glühbirne oder einem Halogenspot reduzieren kann, kann auch der Einsatz von Klimageräten in Museen reduziert eingesetzt werden.

## Mit welchen energiepolitischen Instrumenten werden Entscheider und Verwalter von Kulturimmobilien konfrontiert?

Ein zentrales Instrument zur wirksamen Verfolgung der verabschiedeten Klimaschutzziele ist ein Rechtsnormpaket, nämlich die Energieeinsparverordnung (EnEV), die für die zu verbessernde Energieeffizienz von Gebäuden<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Das Integrierte Energie- und Klimaschutzprogramm (IEKP) der Bundesregierung, verabschiedet 2007, beinhaltet unter anderem folgende wichtige Eckpunkte - mit Umsetzungskorridor für das Jahr 2020: Reduktion CO<sup>2</sup> minus 40 %; Stromverbrauch minus 10 %; Ausbau Erneuerbarer Energien auf 20% am Gesamtenergieverbrauch.

<sup>2</sup> Mit Rebound (englisch für Abprall) wird in der Energieökonomie der Umstand bezeichnet, dass das Einsparpotenzial von Effizienzsteigerungen nicht oder nur teilweise verwirklicht wird.

<sup>3</sup> Vorausgesetzt eine LED Lichtquelle besitzt eine gute Wärmeableitungstechnologie.

<sup>4</sup> Als Maßstab werden dabei der jährliche Primärenergiebedarf des Gebäudes und der Wärmeschutz der Gebäudehülle als Indikatoren herangezogen.





### ... Kulturraum und Effizienz

ins Leben gerufen worden ist. Auch Kulturimmobilien, vornehmlich kommunale Liegenschaften, werden angesprochen:

- Reduktion des Primärenergiebedarfs um ca. 80 Prozent bis 2050
- Reduktion des Wärmebedarfs um 20 Prozent bis 2020
- Einführung „klimaneutrale Gebäude“ ab 2020 in EnEV 2012
- Sanierungsfahrplan für Gebäudebestand

Aus den gesetzlichen Rahmenbedingungen lassen sich für Kulturimmobilien folgende Handlungsfelder für die Verbesserung der Energieeffizienz ableiten:

- effiziente, kostengünstige Energiebeschaffung
- klimafreundliche, ressourcenschonende Energiebereitstellung
- effiziente Energienutzung in Gebäuden und anderen Bereichen, mittels modernem Energiedatenmanagement, LED, etc.

### **Würden Energieeffizienzsanierungen bei Kulturimmobilien einen guten Beitrag zum Klimaschutz leisten können?**

Kulturimmobilien sind vielversprechende Kandidaten, die einen guten Beitrag zum Klimaschutz leisten können, zumal viele Museen, Theater sowie andere Gebäude in die Jahre gekommen sind und grundsätzlich sanierungsbedürftig sind. Die größten Energieverbraucher in Kommunen sind tatsächlich die Liegenschaften, die für ca. 2/3 des kommunalen Energieverbrauchs verantwortlich sind.

Viele Berichte deuten auf ein enormes Potenzial energieeffizienter Umsetzungsmaßnahmen hin. Beispielsweise berichtet die WAZ über die Sanierungsbedürfnisse des denkmalgeschützten *Lehmbruck-Museums*: „... undichte Dächer, sanierungsbedürftige Lüftungen und Sanitärbereiche mit einem möglichen Kostenfaktor von vier Millionen Euro. Solche Sanierungsprojekte berühren unbedingt auch das Potenzial einer zu verbessernden Energieeffizienz.“<sup>5</sup> Dramatisch sieht es im Kulturzentrum *Gasteig* in München aus: „Die jüngste Schätzung, die die Stadt München hat erstellen lassen, geht mittlerweile von Gesamtkosten von 208 Millionen Euro aus.“<sup>6</sup> Ein gravierendes Problem ist ein Defizit im Wärmeschutz: „Wegen des geringen Wärmeschutzes der Fenster tropft das Kondensat in die darunter liegende Bibliothek.“<sup>7</sup>

Der Kulturbereich ist chronisch mit den Problemen der Instandsetzung belastet. Theater, Opern, Festspielhäuser oder Museen sind vielfach technisch

---

<sup>5</sup> Sanierung des Duisburger Lehmbruck-Museums kostet vier Millionen Euro, WAZ vom 11 April 2013:  
<http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/sanierung-des-duisburger-lehmbruck-museums-kostet-vier-millionen-euro-id7823489.html#1459857103>.

<sup>6</sup> Bericht von Herrn D. Hutter in der Süddeutsche Zeitung vom 15.02.2013.

<sup>7</sup> Abendzeitung München vom 26. 02.2013.



### ... Kulturraum und Effizienz

veraltet und unter Licht-, Klima-, Sicherheits- und Brandschutzgesichtspunkten sanierungsbedürftig. Hinzu kommen die Bedarfe von historischen Bauten wie Burgen, Schlösser, Stadtmauern usw.<sup>8</sup> Die Gestaltungsaktivitäten im gesamten Kulturfeld dürfen also nicht nur unter dem Aspekt der laufenden Inhalte, Programme und Aktivitäten gesehen werden.

Hier wird aber das Dilemma der Ziel- und Aktivitätskonflikte der Betreiber und/oder Eigentümer der Kulturimmobilien sichtbar: Welche Prioritäten werden gesetzt? Welche Entscheidungsgruppe priorisiert mögliche Energieeffizienzmaßnahmen? Maßnahmen innerhalb der Energieeinsparverordnung (EnEV) erfordern entsprechende finanzielle Mittel, welche der inhaltlichen Arbeit und Budgetierung des Kulturbetriebs entgegenarbeiten. Viele Kulturstätten können sich aufgrund finanzieller Not nur mit baugesetzlichen notwendigen Mindestsanierungsmaßnahmen auseinandersetzen.

### Wie sieht das tatsächliche Engagement verantwortlicher Betreiber von Kulturimmobilien hinsichtlich Klimaschutz und Energieeffizienz aus ?

Eine aktuelle empirische Studie<sup>9</sup> offenbart, dass öffentliche Kulturbetriebe sich nur halbherzig mit dem Thema „Energiewende“ befassen. Aus der Befragung von Entscheidern ausgewählter repräsentativer Berliner Kulturbetriebe wird ersichtlich, dass „mehr als die Hälfte der Befragten die ambitionierten Ziele der Bundesregierung hinsichtlich Klimaschutz und Energieeffizienz nicht kennen.“ Allerdings nennen mehr als die Hälfte der Energieverantwortlichen gezielte investive Maßnahmen in den Bereichen Beleuchtung, Raumklima und Heiztechnik. Gerade die LED-Technik gewinnt hierbei an Bedeutung und wurde mehrfach als geplante investive Maßnahme genannt.“ Das Fazit der Studie stellt auch heraus, dass „... der bewusste Umgang mit Energie, Verhaltensänderungen und die damit verbundenen Einspareffekte in den öffentlichen Kultureinrichtungen noch nicht ‚angekommen‘ sind.“

Es wäre vermessen ein solches Ergebnis einfach auf alle Kulturbetriebe in Deutschland hochzurechnen. Aber es scheint wohl in bestimmten Regionen dringlichen Nachholbedarf zu geben, und es erscheint sehr dringlich das sich Kommunen und Städte mit den Optionen zur Verbesserung der Energieeffizienz noch nachhaltiger auseinandersetzen müssen. Wichtige Aspekte der Energieeffizienz, Ökologie und Nachhaltigkeit dürfen in ihrer eigentlichen Wertigkeit und Beurteilung gegenüber priorisierenden Wirtschaftlichkeitsparametern bei der Verfolgung von Klimaschutzziele nicht vernachlässigt werden.

<sup>8</sup> Wir sprechen von ca. rund 140 öffentlich getragenen Theater (Stadttheater, Staatstheater und Landesbühnen), rund 200 Privattheatern, etwa 130 Opern-, Sinfonie- und Kammerorchestern und ca. 70 Festspielen, rund 150 Theater- und Spielstätten ohne festes Ensemble und um die 100 Tournee- und Gastspielbühnen ohne festes Haus, Quelle: Deutscher Bühnenverein.

<sup>9</sup> Veröffentlicht im Mai 2013 von der BSP Business School Berlin Potsdam und BTO Management Consulting AG untersucht am Beispiel öffentlicher Kulturbetriebe in Berlin und Brandenburg das Energie- und Energiekostenbewusstsein dieser Einrichtungen und derzeitigen bzw. künftigen Einsparpotenzialen. *Die Energiewende im öffentlichen Kulturbetrieb – Trend oder bereits Realität?*, Prof. Dr. Thomas Thiessen, Robert Schwarz, in „Der Kulturbetrieb“, Mai 2013.



### ... Kulturraum und Effizienz

Dr. Wolfgang Roddewig, Privatdozent TU Berlin / ERCO, verweist auf ein weiteres Dilemma innerhalb öffentlicher Entscheidungsstrukturen: „... dass im öffentlichen Bereich die Investitionskosten und die Unterhaltskosten getrennt budgetiert werden und in der Regel eine ganzheitliche Betrachtung fehlt. Das kann zu verzerrten Budgetentscheidungen führen: So müssen für eine LED-Umrüstung im Museum ca. 30 Prozent höhere Investitionskosten gegenüber NV-Leuchten aufgebracht werden, die dem Trend, angesichts leerer öffentlicher Kassen möglichst ‚billig‘ zu investieren, entgegenstehen.“ Es entstehen also ebenso Hürden durch Entscheidungsprozesse: Übergeordnete Instanzen – beispielsweise ein zentrales Gebäudemanagement einer Kommune – erschweren oder behindern einen (Klimaschutz-)zielkonformen Einkauf (meist über öffentliche Ausschreibung) für eine bestimmte Kulturspielstätte zur Verbesserung der Energieeffizienz.

Leider stehen sich zudem auch noch die Kulturimmobilie in einem „Sanierungswettbewerb“ gegenüber. Angesichts der großen Zahl von Gebäuden in einzelnen Städten befinden sich die „sanierungsbedürftigen Dringlichkeiten“ in einem internen Ringen um das Budget und die Umsetzung von Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz werden allzu oft nachrangig platziert. Es wird hierbei trotz des erheblichen und natürlich dringlichen Sanierungsbedarfs ein ganzheitliches Denken geben müssen. Denn nur – spitz formuliert – den blanken, akut bedrohten Stein von Kulturimmobilien zu retten, wird auf lange Sicht nicht genügen.¶



- Anzeige -



### Ina Roß

#### Wie überlebe ich als Künstler?

*Eine Werkzeugkiste für alle, die sich selbst vermarkten wollen*

Guerillamarketing, Crowdfunding, unkonventionelle Ideen:

Marketing ist für Künstler/-innen eine Pflichtdisziplin und wird in diesem Buch zum spannenden kreativen Projekt.

Die Botschaft des Buches? »Do it yourself!«

August 2013, 192 S., kart., zahlr. Abb., 19,80 Euro - ISBN 978-3-8376-2304-8

Details und Bestellung: [www.transcript-verlag.de/ts2304/ts2304.php](http://www.transcript-verlag.de/ts2304/ts2304.php)



Foto: Charlotte Elder

**DR. KATHRIN  
KISS-ELDER**

Jg. 1967, Dipl. Psych. ausgebildete Dialog-Prozessbegleiterin. Studium der Psychologie, Praktischen Theologie und Literatur in Berlin und München. Zahlreiche Sachveröffentlichungen mit Schwerpunkt Kreativität und Motivation. Mitglied im Deutschen Fachjournalisten-Verband. Laufend Einzel- und Gruppenausstellungen als künstlerische Fotografin. Arbeitet seit 1994 als Trainerin im Bereich Persönlichkeitsentwicklung im eigenen Unternehmen, für verschiedene Universitäten und in der Erwachsenenbildung.

Kontakt:  
[kisselder@ksp-online.de](mailto:kisselder@ksp-online.de)

## Räume zum Denken

*Welchen Einfluss hat der Raum auf das kreative Schaffen und auf die Arbeit?*

Ein Beitrag von Kathrin Kiss-Elder, Köln

Um zu verstehen, wie Räume auf das Denken, Fühlen und damit Arbeiten von Menschen wirken, muss man den Raum in seinem Erleben erfassen. Also nicht nur die Maße der Räume, ihre Stellung zueinander (etwa die Entfernung ‚Kaffeeküche zu Büro‘), sondern das Gefühl, das Menschen in einem Raum haben: Geborgenheit, Erwartungsfreude, Sicherheit, Beengung, Freiheit, Entspannung, Beklemmung etc.

Solcherlei Erforschungen der „inneren“ Seite der Architektur wird von Architekturpsychologen, auch von der theoretischen Architektur, systematisch betrieben. Wissen dazu findet man in der Geschichte der Architektur, besonders der ältesten Denkstätten. Und wo wurde zuerst systematisch gedacht? In Tempeln, später in Klöstern, dann in klösterlichen Schulen und Universitäten.

Architektur ist Lebens-Raum – weit über das Dreidimensionale hinaus, in vielen auch psychisch wirksamen Facetten. Es ist „das Produkt der verschiedensten sozialen, ökonomischen, wissenschaftlichen, technischen, ethnologischen Bedingungen.“ (Gidion, 1984, S. 43ff) – und es reproduziert diese Bedingungen wiederum selbst. Diese Wechselwirkungen haben die Geisteswissenschaften lange nicht bemerkt. Das „eigentlich Soziale“, das „eigentlich Psychische“ schien zu weit von Architektur entfernt.

Denn auch wenn alles Gebaute real ist, hat es doch gleichzeitig eine stark geistige, soziale wie auch geistliche Dimension, seit Menschen das erste Mal von der Unbegrenztheit des freien Raumes Schutz suchten und Schutz erdachten. Die Architektur verbindet sich ständig mit unserem Leben, mit unserem Denken, unseren Gefühlen.

Das Problem des Raumes scheint ein wichtiger Faktor der Leistung, gerade der schöpferischen Leistung zu sein. In gebauten Räumen wird Wissen zwar nicht immer erzeugt, aber zusammengeführt, gesichert, evaluiert, dokumentiert, ausgetauscht.

Schlecht abgestimmte Räume haben so auch im Arbeitsleben teilweise katastrophale Folgen: Immer wieder werden neue Möglichkeiten des Denkens, des Miteinanders in der Gruppe, im Team durch neue Räume und Arbeitsmittel zurückgewiesen. Konferenzräume werden nicht angenommen, Gänge und Kaffeeküchen verwarhlosen. Man erstickt in zu engen Räumen, verbiegt, verkrüppelt – oder man entdeckt plötzlich Räume, die man nie erahnte. Und man beginnt: aufzubrechen.



### ... Räume zum Denken

Wie kostbar der Ort ist, an dem wir lernen, denken, erforschen, wachsen, zweifeln, Ideen entwickeln, vergisst man leicht angesichts der anonymen Denk-Fabriken, die immer noch Standard sind. Wir bauen Seminarräume, die bestenfalls technischen Standards genügen, in den seltensten Fällen aber dazu geeignet sind, um in ihnen zu denken. Es gibt zu wenige Gärten an unseren Arbeitsräumen. Wir überlassen es den Mitarbeitern, die oft katastrophale Situation in den Gebäuden innenarchitektonisch zu kompensieren. Wüsten, nicht Oasen des Denkens scheinen heute die meisten unserer Denkräume zu sein.

Kreativität geschieht hier eher trotz statt durch das architektonische Setting. Was kann ein Mitarbeiter, der, wie die meisten, sich seinen Arbeitsraum kaum aussuchen kann, dennoch tun?

### Wie kann die Gestaltung eines Raumes die Leistung befördern?

Hierzu gibt es gut evaluiertes Wissen. Als grundlegend kreativitätsfördernd gelten:

- >> viel Licht und Luft, besonders leistungsfördernd: ausschließlich natürliche Lüftung der Räume;
- >> Möglichkeit zu konzentriertem Arbeiten. Kontrollierbar z. B. durch Zwischentüren;
- >> Schutz vor Lärm;
- >> leichte und sichere Orientierung, Übersichtlichkeit;
- >> schneller und direkter Zugriff auf alle nötigen (technischen) Hilfsmittel;
- >> hohe Qualität aller Arbeitsplätze – es gibt keine „minderwertigen“ Arbeitsplätze.

### Tipps und Tricks für Büromenschen

Überlegen Sie, was sich innerhalb Ihrer Arbeitssituation realisieren lassen kann.

- >> Erobern Sie sich Ihren Raum! Loten Sie alle Möglichkeiten aus. Ehren und schätzen Sie Ihren Arbeitsraum. Schauen Sie ihn sich genau an – auch wenn Sie seit Jahren in ihm arbeiten.
- >> Überlegen Sie, ob Sie nicht zumindest von Zeit zu Zeit in Gärten arbeiten können. Oder im Café. Der Wechsel der Reizumgebung bringt neue Ideen.
- >> Haben Sie komplexe Räume, versuchen Sie die Reizvielfalt dieser Räume so kontrollierbar wie möglich zu machen – manchmal reicht es schon, wieder die Aus-Taste auf dem Radio zu finden. Ansonsten nehmen Sie diesen Raum an wie ein spannendes Labyrinth.
- >> Arbeiten Sie ab und zu in der Teeküche. Nutzen Sie diesen Raum explizit, um Dinge zu durchdenken. Die Vielfalt und, zu den meisten Inhalten, Fremdheit hilft, wieder kreativer zu werden.



### ... Räume zum Denken

Verändern Sie das Gegebene und treten Sie über das Gegebene in Verhandlung mit Ihren Vorgesetzten. Denn Räume flexibel auf Ihre Bedürfnisse zugunsten Ihrer Leistungsbereitschaft anzupassen, sollte mit Ihrem Chef besprochen werden. Vielleicht hat er noch nicht daran gedacht, dass Sie gern (teilweise) lieber zuhause oder im Café arbeiten würden. Vielleicht ist das Ihre Lösung. Vielleicht brauchen Sie öfter eine geschlossene Tür zwischen sich und dem Rest der Welt. Oder einen Sessel. Wird die fortan öfter geschlossene Tür als Abriegelung empfunden, kann das kränken. Ist das ein Signal Ihrer firmenfördernden Hochkonzentration, wird die Barriere freundlicher.

Erobern Sie, Stück für Stück, wieder Ihren Raum. 



### ZUM WEITERLESEN

Kathrin Kiss-Elder, *DenkRäume: Konzepte für eine Architektur schöpferischer Arbeitsleistung*. 2012 – In diesem Buch wird dem Zusammenhang zwischen kreativem Schaffen und Räumen nachgegangen - nicht nur dem kreativen Schaffen der Künstler, sondern auch der alltäglichen schöpferischen Leistung in Büros und Hallen. Dazu werden Konzepte der Förderung von Kreativität und Innovationen, gerade bezogen auf den beruflichen Kontext, vorgestellt. Wie sollte ein Raum beschaffen sein, um kreative Leistung zu fördern?

- Anzeige -



School of  
Management and Law

## Berufsbegleitende Weiterbildung In der Schweiz

**Masterlehrgang Arts Management**  
international durch FIBAA anerkannt  
Start: 17. Januar 2014

**Diplomprogramm Fundraising Management**  
zertifiziert durch European Fundraising Association  
Start: 4. September 2013

[www.zkm.zhaw.ch](http://www.zkm.zhaw.ch)

---

**Building Competence. Crossing Borders.**

Zürcher Fachhochschule



**PROF. ANDREAS  
SCHULZ**

*ist der Inhaber der Licht Kunst Licht AG in Deutschland. Er hat in über zwei Jahrzehnten maßgebliche Zeichen in der Architekturlichtplanung gesetzt. Zusätzlich zu seiner planerischen Tätigkeit ist Schulz als Gründungsprofessor für das Kompetenzfeld Lighting-Design an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim lehrend tätig. Er ist Berater beim Bundesamt für Bauordnung und Raumwesen Bonn und Berlin für Licht und Energie sowie er dem Lichtbeirat der Stadt Berlin angehört. Seit 2010 engagiert er sich im Board of Directors der IALD International Association of Lighting Designers.*

## Kulturlichträume

*Ein Beitrag von Andreas Schulz, Berlin/Bonn*

Die spürbare Allgegenwärtigkeit des Themas Licht hat vor allen Dingen mit dem Paradigmenwechsel von „Analoger“ zu „Digitaler“ Beleuchtung zu tun; wir befinden uns gerade in einer durchaus lichtrevolutionären Phase, deren gesellschaftliche und kulturelle Wirkungen für uns noch gar nicht vorauszu-sehen sind.

Die Erfindung der künstlichen, elektrischen Beleuchtung ermöglichte das industrielle Zeitalter – und schuf in der Kulturwelt nach Jahrhunderten unter natürlichem Licht geschaffener, aber auch davon abhängiger Kunst, durch die künstliche Beleuchtung völlig neue Möglichkeiten und Interpretationen.

Vom griechischen Amphitheater zu Robert Wilsons lichtaffinen Bühnenbildern des 21. Jahrhunderts; von den noch ohne künstliche Beleuchtung Mitte des 19. Jahrhunderts geplanten und gebauten großen Museen in München und Berlin zum Städel-Museum oder Lenbachhaus – in 2013, wo mit digitaler Beleuchtung und einer Kontrolle des Tageslichtes kuratorische Meisterleistungen ermöglicht werden, die bis vor kurzem nur mit enormem Aufwand erreicht werden konnten.

Welche Möglichkeiten, und welche enorme Kraft in dem Medium Licht liegt, erfahren wir täglich; nehmen wir doch zu über 80 % unserer Wahrnehmungen über unsere Augen auf. So verwundert es nicht, dass eine der Königsdisziplinen für uns „Lichtschaffende“ in der Kunst- und Kulturwelt liegt.

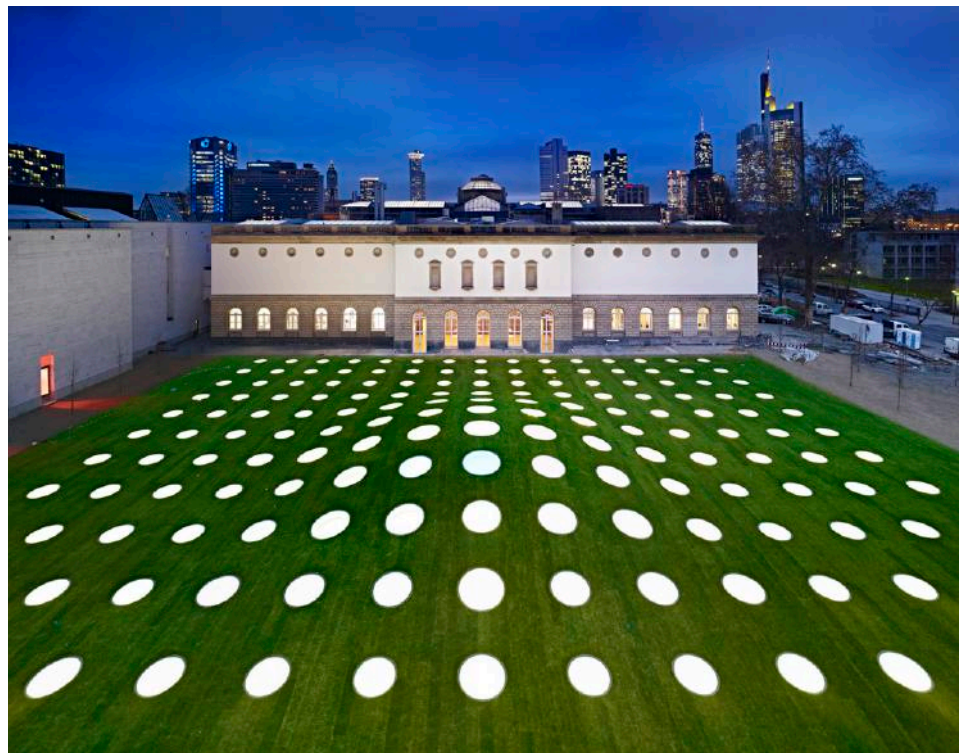
Besonders in Museen hat das Licht natürlich eine in erster Linie dienende Funktion, dessen ingenieure Erfüllung nicht zwangsläufig ein großartiges Raumgefühl – oder besser, eine großartige Raumatmosphäre kreiert. Dazu bedarf es des Zusammenwirkens unterschiedlicher Kräfte, die – gut ausgesucht und virtuos dirigiert – zu Räumen führen, die über das übliche Maß hinaus in Erscheinung treten. Die Magie, die von solch glücklichem Zusammenspiel ausgehen kann, ist oftmals nicht nur der architektonischen Perfektion einer wohlproportionierten Kubatur oder einer geschickten Lichtführung zuzuschreiben, sondern vielmehr der Gesamtkomposition vieler Teilwerke. Insofern spielt eine gute Lichtführung sicherlich eine entscheidende Rolle in diesem Zusammenspiel, aber eben auch nicht die alleinige Rolle, um einen guten Raum zu schaffen.

Die Proportionen, die gewählten Oberflächen, die visuelle Anbindung an Ort und Landschaft, verbunden mit der Erfüllung einer Erwartung des Raumkonsumenten, kann dann mit der richtigen Belichtung und Beleuchtung zu einem erhabenen Erlebnis führen.



... Kulturlichträume

Ólafur Eliassons Sonnenuntergangs-Inszenierung in der ehemaligen Maschinenhalle der *Tate Gallery of Modern Art* in London, vermochte eine solche Wirkung zu erzeugen. Raum, Licht und Erwartung der Zuschauer wurden in einer solchen Vollkommenheit vereint, dass der eigentliche Grund – „Kunst zu zeigen“ – eher zur Nebensache für die mit Sundowner-Drinks versorgten Besucher war, welche allabendlich zu einem Happening in die Galerie strömten.



Städel Museum Frankfurt, Außenansicht, Foto: Norbert Miguletz

Aber leider liegt auch in der visuellen Kraft des Lichtes die Hürde im Umgang mit diesem Thema. Verkommt dessen Anwendung zur eitlen Selbstdarstellung, so wird Licht eher als penetrant störend wahrgenommen und führt zu entschiedener Ablehnung. Dieser Problematik sehen sich insbesondere die großen Metropolen ausgesetzt, die alle Not haben, die über eine Digitalisierung sehr einfach zu steuernde Beleuchtung angemessen zu zähmen. Wo große Videowände von den Verheißungen des Konsums prahlen, haben Kulturbetriebe, die eine solche Darstellungsmöglichkeit für sich selbst beanspruchen, es argumentativ sehr schwer. Im Leuchten-Wettstreit ist dann zu entscheiden, welche Inhalte und Anwendungen als gut und welche als schlecht gelten. ¶







PROF. ALBERT  
LANG

geb. 1967, hat Medizin in Hannover/Pisa/München und Theater- und Opernregie an der Musikhochschule in München studiert. Seit 1998 Inszenierungen u. a. Bayerisches Staatsschauspiel, Semperoper in Dresden, Städtische Bühnen Köln, Schauspiel Leipzig, Burgtheater in Wien. Übersetzungen und Bearbeitungen u. a. von Goldoni, Corneille, Angot, Babel, Naldony, Morgan, Bernhard. Lehre u. a. an der LMU München, dem Mozarteum Salzburg und der TU Berlin, wo er das Interdisziplinäre Raumlabor, einen Forschungsraum des Instituts für Bühnenbild\_Szenischer Raum, leitet. Er ist Gründungsmitglied des Theater- und Performancekollektivs Parallelaktion.

## Forschung am Realen

Ein Beitrag von Albert Lang, Berlin

Die künstlerische, das heißt kreative, experimentelle und transformatorische Erforschung von Räumen folgt der Erfahrung, dass gegenwärtige öffentliche und private Räume von politischen und ideologischen, ökonomischen und soziohistorischen Umbrüchen durchkreuzt werden. Mit dem *Interdisziplinären Raumlabor* erfüllt die TU Berlin ihren ureigensten Anspruch: wissenschaftliche Forschung mit ästhetischer Praxis zu verbinden. Die Zweiteilung des Aufbaustudiums *Bühnenbild\_Szenischer Raum* trug bereits der Entgrenzung der Künste Rechnung. Längst verließ die Inszenierung von Räumen ihren angestammten Ort, das Theater und prägt Museen wie Messen, Orte der Präsentation von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik. Auf die Ästhetisierung der Lebenswelt antwortete das Theater mit der Öffnung dramatischer Formen für Dokument und Reflexion sowie mit Interventionen im öffentlichen Raum. 2011 etablierte der Masterstudiengang einen dritten Weg künstlerischer Raumentwürfe: das *Interdisziplinäre Raumlabor*. Es ermöglicht die thematisch freie langzeitliche Erforschung von Räumen und Raumphänomenen mit wissenschaftlichen Instrumentarien und ästhetischen Ausdrucksmitteln. Die Abschlussarbeiten sind genuine Verräumlichungen der geführten Auseinandersetzung: Sie führen Architektur auf Bewegungsmuster zurück, arbeiten die Historizität repräsentativer Räume heraus, analysieren neomadische Lebensbedingungen oder Raumanordnungen für Herrschaftskritik.

Für „A Perfect Place“ untersucht Jana Barthel Räume, in denen künstlerische Ausbildung an Hochschulen stattfindet. Sie entscheidet sich für die Auseinandersetzung mit den Arbeitsplätzen von vier Studenten der bildenden und angewandten Künste, beobachtet ihre Interaktionen, die Prozesse ästhetischer Entwicklung und die Strategien der Verhinderung im Raum. Architektur wird als Muster von Bewegungen begriffen. In Interviews werden nicht nur die räumlichen Bedingungen der schöpferischen Arbeit reflektiert, sondern auch die paradoxalen Anforderungen an Räume, die entstehen, wenn die Raumanordnung als ideale Arbeitsbedingung gedacht wird: „A Perfect Place“ sei zur gleichen Zeit weit weg und in einer Minute erreichbar, lautet eine der Maximen. Die vorhandenen Raumkonstruktionen überträgt Jana Barthel für ihre Präsentation auf Folien, die übereinandergelegt um eine imaginäre Folie ergänzt werden, die Raumdimensionen in einen utopischen Raum überführt, der die vorhandenen Konflikte aufhebt. Die Visualisierung provoziert die Erkenntnis, dass es keinen idealen Raum für künstlerische Schaffensprozesse gibt. Vielmehr ist die Reibung am realen Raum konstitutiv.



... Forschung am Realen

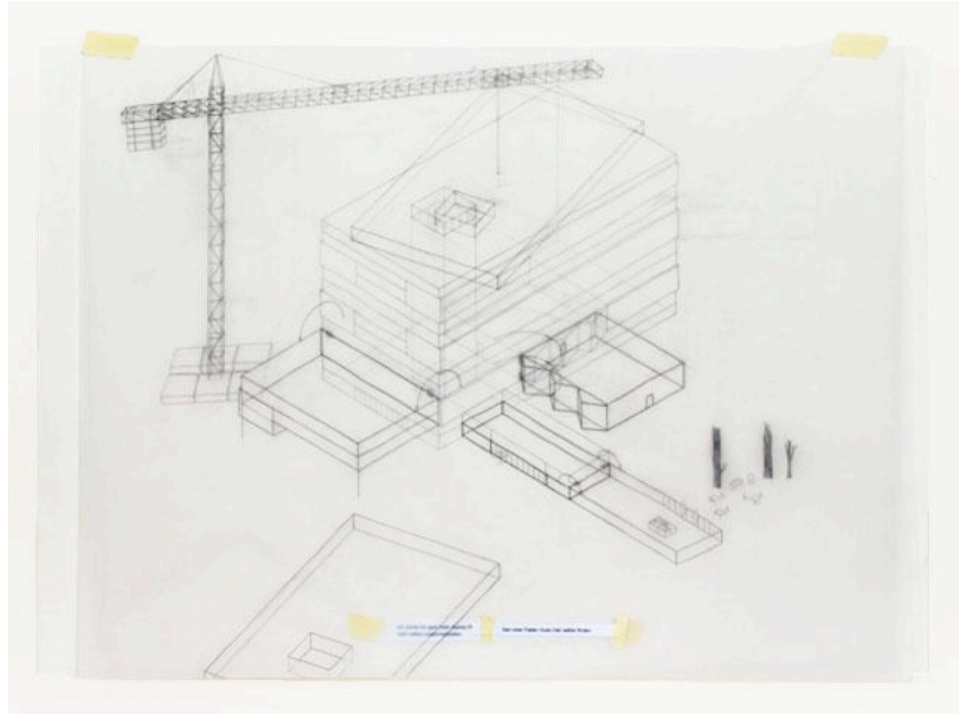


Abb.: Jana Barthel, „Annas Perfect Place“, Bleistift auf zwei Schichten, Zeichen- und Transparentpapier, 50 x 70 cm

Elena Koch rekonstruiert für „There Is Nothing There“ die Lebensgeschichte verlassener Räume. Kartographiert werden Entstehungsumstände und Bewohnergenealogien leerstehender Bauten in Berlin und dessen Umland, von Schrebergartenhütten über Fabrikanlagen, von Schlössern zu Wohnmaschinen. Die Präsentation widmet sich der irakischen Botschaft der DDR, in der Elena Koch die Spuren ihrer Benutzung vorfindet: Die Dechiffriermaschine und Kleidung der Botschaftsangehörigen, Fragmente des Mobiliars und der produzierten Schriftstücke. Die Rauminstallation verbindet die museale Rekonstruktion des historischen Raumes mit der filmischen Reproduktion des Prozesses ihrer Entstehung. Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Zeitläufe konterkariert Elena Koch durch ein Bild für Gedächtnistechniken, wie sie topographische Ordnungen überschreiben: An den Wänden des Ausstellungsraumes ist Schrift appliziert, die erst unter spezifisch einfallendem Licht sichtbar wird.

Friederike Kunze kommuniziert über die Dauer eines halben Jahres durch eine wöchentliche elektronische Postkarte mit fünf modernen Nomaden. Ihre systematisierte Befragung interessiert sich für die konkreten Lebensräume von Menschen, die sich entschieden haben, die Dichotomien zwischen Innen und Außen, Lebensmittelpunkt und Reise, Fremde und Privatheit in großem Maße durchlässig werden zu lassen. An den Wänden eines



**... Forschung am Realen**

60 qm großen Raumes werden die visuellen Ergebnisse der Recherche, Farben und Zeichnungen, projiziert. Ein Turm in der Raummitte gibt den Blick in drei Richtungen frei. Die vierte fehlt: die Leerstelle symbolisiert die Anpassungsleistung zwischen objektiven und subjektiven räumlichen Bezugssystemen. „Drifters“ arbeitet mit der Abstraktion in Übersetzungsleistungen, die die gegenseitige Prägung von Menschen und Räumen ermöglichen. Lautsprecher geben biographische Texte wieder: Was in der Recherche schriftliche Kommunikation war, wird zur fremden, akzentgefärbten Stimme, die Erzählungen von der räumlich ungebundenen Identität zur akustischen Perspektive.

Francisca Villela forschte an einem herausragenden Beispiel über Perspektivverlust. Mit dem Herrschaftssystem der Colonia Dignidad brach auch deren räumliche Organisationsform auseinander. Jene, die blieben, wussten nicht mehr, wie sich bewegen, zwischen den ehemals streng abgegrenzten Bereichen, die einer neuen Zuordnung harrten. Das Machtvakuum war ihnen kein Freiheitsraum. Dieses Zeitmoment gießt Villela in absurde Objekte, die Erwartungen brechen und die imaginäre Komponente der Raumerfahrung im Moment ihrer Verunsicherung herausarbeiten: Ein Schallplattenspieler unter einem Teppich. Der Blick durch die Tür eines Bretterverschlages auf das Poster eines Treppenaufganges. In einem Spint wächst Gras. Seilzüge bestimmen die Position eines Tisches im Raum.

Ausgangspunkt der Experimentalforschung im interdisziplinären Raumlabor sind Ideen, Texte oder Räume, in denen sich die gegenwärtige Komplexität der Lebenswirklichkeit abzeichnet. Die Auseinandersetzung geht über die Dauer des Studiums hinaus. Sie bereichert nicht nur die klassische Bühnenbildarbeit und die Entwicklung szenischer Räume um persönliche Verantwortung und gesellschaftliche Relevanz. Im Raumlabor werden Raumstrategien entworfen, die zeitgenössische ästhetische Erfahrung an allen Orten sozialer Interaktion verankern. <sup>4</sup>





## KONSTANTIN

## BAYER

geb. 1983. Nach einer Ausbildung zum Umweltschutz-technischen Assistenten studierte er 2004-2007 an der Bauhaus-Universität Weimar Mediengestaltung. Während seines Studiums gründete er 2006 die Galerie Eigenheim in Weimar. 2008-2009 studierte er an der Tongji Universität in Shanghai und beendete 2011 dort mit dem Master of Arts (communication) und in Weimar mit dem Master of Fine Arts sein Studium. Aktuell ist er Stipendiat des Ministeriums für Wissenschaft, Bildung und Kultur, realisiert regelmässig Ausstellungen deutscher Künstler in China und chinesischer Künstler in Deutschland, ist Künstler und Kurator wie auch künstlerischer Leiter der Galerie Eigenheim in Weimar.

# Chinarestaurant

Stadtraum, Innenraum oder der Soziale Raum sind grundlegende Betrachtungsweisen von Raum, welche der Installation, bzw. dem Environment Chinarestaurant von Konstantin Bayer zugrunde liegen. Bayers Ansicht nach wird ein jeder Raum in seiner Wahrnehmung nur als Ausschnitt, als Teil der Umgebung wahrgenommen, welche in der Weise zusammenwirken das sie nebeneinander existieren und gegenseitige Schnittmengen entwickeln. Ein Raum schafft Identität und bildet die Grundlage für Kultur und Kommunikation. All diese Bezüge des Raumes zu seinem Umfeld und der Manipulierbarkeit von Raumwahrnehmung sind Bestandteil der Rauminstallation Chinarestaurant von Konstantin Bayer und werden somit der Programmatik der Galerie als Raum für zeitgenössische Kunst und Kommunikation gerecht.

Es war Anfang April 2012, als der Schriftzug über den Schaufenstern der Galerie Eigenheim, Weimar, verschwindet. Die großen Fenster waren gänzlich mit alten Zeitungen verhängen, die zahlreichen Passanten der viel frequentierten Karl-Liebknecht-Straße in der Innenstadt konnten nicht ahnen, was bis zum zwölften April aus den Räumen der Galerie, die zu diesem Zeitpunkt seit beinahe sechs Jahren ansässig war, entstehen sollte. An diesem Abend eröffnet an ihrer Stelle ein chinesisches Restaurant. Die Schaufenster sind mit mutmaßlich fernöstlichen Ornamenten und Schriftzeichen verziert, darüber prangt der Schriftzug CHINA RESTAURANT. Innen beleuchten typisch chinesische Laternen, Esstische und anderes Inventar. Chinesische Musik wabert durch die von Frittierfett geschwängerte Luft. Leute sitzen an den Tischen und essen mit Stäbchen Nudelgerichte. Über allem schwebt eine mächtige Kassettendecke, behangen mit reichverzierten Lampen. An der Theke werden Reisschnaps und Pflaumenwein angeboten, aber auch eine üppige Auswahl von etwa 30 verschiedenen Instant-Nudelgerichten. Das ist kein Feinschmeckerladen, aber offensichtlich wird er dem an den Schaufensterscheiben prangenden Slogan gerecht – ESSEN. TRINKEN. VERWEILEN.

Tatsächlich scheinen die Tage der Galerie Eigenheim gezählt. Statt Kunst nun Küche? So ganz wurde der Galeriebetrieb nicht verworfen – die Fertiggerichte wurden von einem Künstler signiert und nummeriert, und damit zu Kunstwerken erhoben. Und so klärt sich das irritierende Szenario auf. Die lebendige Galerie musste nicht aus ihren Räumlichkeiten weichen, wie man im Vorfeld gerüchteweise vernehmen konnte. Man befindet sich also in einem Gesamtkunstwerk, aber einmal vom überreichen und typisch chinesisch scheinenden Inventar getäuscht, fällt es schwer, sich dies als Kunstbetrieb vorzustellen. Schließlich funktioniert das Kunstwerk zu gut. Gäste kommen, essen, trinken und verweilen. Durch den Gastverkehr wird Bayers Installation ein belebtes Kunstwerk. Der Künstler selbst verleiht dem Ganzen zusätzlich einen performativen Charakter, indem er mit Perücke und chinesischem Mantel den Wirt mimt.



... Chinarestaurant



Konstantin Bayer, Chinarestaurant, 2012, Foto: Konstantin Bayer

So geheim wie möglich hat der Künstler Konstantin Bayer Objekte gesammelt, um seine Version eines chinesischen Restaurants so authentisch wie möglich entstehen zu lassen. Die wuchtige Kassettendecke und jene dazu passenden Lampengehäuse, Vorhänge aus Glasperlen mit asiatischen Motiven und vieles mehr erwarb der Künstler im Internet von einem chinesischen Gastwirt aus Höxter, der nach 30 Jahren sein Restaurant wegen gestiegener Mieten schließen musste. Die mit einem Leuchtschlauch umrandete Menütafel, Tische und Bestuhlung im zweiten der Gasträume sowie Theke und Plakate kommen aus einem ehemaligen Asia-Schnellimbiss in der Nachbarschaft der Galerie. Dieser war schon seit einem Jahr geschlossen, bevor dessen Inventar in den Galerieräumen Teil eines Gesamtkunstwerks wurde.

Muss man Chinese sein, um ein chinesisches Restaurant zu eröffnen? Wenn man nach Bayers Experiment schlussfolgert, nicht unbedingt. Man muss geschickt mit Klischees und Stereotypen umgehen, das heißt, die Erwartungen des Betrachters erfüllen. Auch wenn man niemals die Volksrepublik China besucht hat, wird der Besucher das Restaurant als typisch chinesisch klassifizieren. So drängt sich die Frage auf, welche kulturelle Identität sich in diesen Räumen durchgesetzt hat – tatsächlich die chinesische oder doch nur ihr Echo, also die durch eine bestimmte Erwartung gefärbte Sicht eines Europäers?

Die Galerieräume wurden durch Tische, Stühle und Theke in einen Gastronomiebereich verwandelt. Durch das Zutun der fernöstlichen Elemente wird dieser als ein chinesisches Restaurant wahrgenommen. Erst Ornamentik und Dekoration manifestieren kulturelle Identität. Sie sind lediglich Oberflächlichkeiten, die kulturelle Differenzen provozieren. Hat man diese Ober-



### ... Chinarestaurant

fläche durchschaut, wird man auf den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Kulturen – Essen, Trinken und Verweilen – verwiesen.

So mancher Gast hatte niemals vor, eine Kunstgalerie zu betreten. Die Reaktionen auf die Aktion gehen daher auch auseinander: Sie reichen von völligem Unverständnis über Amüsement bis hin zu gerechtfertigten Diskursen über die Gentrifizierung der Innenstadt Weimars.

Vier Wochen lang ersetzte das Restaurant die *Galerie Eigenheim* und bot die Möglichkeit ein „China – Made in Germany“ zu erfahren. Das Gesamtkunstwerk ist mehr als nur eine Kulisse, wie viele Werke des Künstlers wirkt es wie der Versuchsaufbau eines Experiments. Vor dem Hintergrund der bedrohten Weiterexistenz der Galerie in den Räumlichkeiten der Karl-Liebknecht-Straße 10 und der urbanen Entwicklung in der direkten Nachbarschaft kann man Bayers Aktion als lokal spezifisches Statement zur Gentrifizierung betrachten, die nicht schlicht kolportiert, jedoch eindrücklich in den Fokus gerückt wird. ¶



### WEITERE INFORMATIONEN

[www.galerie-eigenheim.de](http://www.galerie-eigenheim.de)

- Anzeige -

# das Orchester

Magazin für Musiker und Management

- > 11 x im Jahr
- > in über 40 Ländern
- > größter Stellenmarkt für Musiker weltweit

**Abonnieren Sie jetzt!**

- > [www.dasorchester.de](http://www.dasorchester.de)
- > Tel. 06131/246857
- > [zeitschriften.leserservice@schott-music.com](mailto:zeitschriften.leserservice@schott-music.com)





# Impressum



## KM KULTURMANAGEMENT NETWORK GMBH

PF 1198 · D-99409 Weimar

Amalienstr. 15 · D-99423 Weimar

TEL +49 (0) 3643.494.869

FAX +49 (0) 3643.801.765

Email: office (at) kulturmanagement.net

Geschäftsführer: Dirk Schütz

Sitz und Registrierung: Firmensitz Weimar, Amtsgericht Jena, HRB 506939

Chefredakteurin: Veronika Schuster (V.i.S.d. § 55 RStV)

Abonnenten: ca. 22.000

Mediadaten und Werbepreise: <http://werbung.kulturmanagement.net>

## WEITERE INFORMATIONEN

[www.kulturmanagement.net](http://www.kulturmanagement.net)

<http://twitter.com/kmnweimar>

[http://twitter.com/km\\_stellenmarkt](http://twitter.com/km_stellenmarkt)

<http://www.facebook.com/Kulturmanagement.Network>